

Familien Medien Gipfel 2020

Am 10. März 2020 findet eine vom Österreichischen Familienbund, dem Verband der Elternvereine an den höheren und mittleren Schulen Wiens, dem Österreichischen Verband der Elternvereine an öffentlichen Pflichtschulen und der Plattform Eltern für Kindergesundheit organisierte Veranstaltung statt, die sich mit dem Thema „Kinder gut begleiten - auch im Netz“ befasst.

Mag. Bernhard Baier, Präsident des Österreichischen Familienbundes, spricht in seinen Begrüßungsworten die Herausforderungen des Internets an und meint, dass sich Eltern oft blauäugig verhalten würden.

Karlheinz Kopf, Generalsekretär der Wirtschaftskammer, verweist auf die von der WKO konzipierte Bildungsoffensive, bei der die Digitalisierung als unverzichtbares Element für eine moderne Wirtschaftswelt eine große Rolle spiele.

Mag. Christine Aschbacher, Bundesministerin für Arbeit, Familie und Jugend, meint Digitalisierung ermögliche vieles, könne aber nicht alles ersetzen. Die meisten Familien mit Kindern unter sechs Jahren haben bereits vier bis fünf internetfähige Geräte, über 70% der Kinder unter sechs Jahren benutzen digitale Medien, über 90% der Jugendlichen haben ein Smartphone. Viele Menschen seien bereits sehr abhängig von ihrem Smartphone, die Kinder seien hier aber digital natives.

In der Schulbuchaktion kann das digitale Schulbuch ab der Sekundarstufe 1 bestellt werden, das Elternheft wurde durch eine App ersetzt.

Aschbacher warnt vor einem zu sorglosen Umgang mit Fotos in Sozialen Medien. 48% der Eltern stellen laut einer Studie wöchentlich Fotos ihrer Kinder ins Netz. Auch Hasspostings oder Cybermobbing und die Auseinandersetzung mit Fake News müssten sehr ernst genommen werden. Sie betont die Wichtigkeit der Aufklärungsarbeit bei Eltern und Kindern. Eltern sollten sich dazu untereinander austauschen. Wichtig wäre es auch in den Familien Offline Zeiten einzuführen.

In ihrem Ministerium werden Maßnahmen zur Prävention gesetzt, z.B. BUP - eine Überprüfung des pädagogischen Mehrwerts von Computerspielen.

Prof. Dr. Ulrike Zartler vom Institut für Soziologie der Universität Wien, befasst sich zunächst mit der Kommunikation mit digitalen Medien im Familienalltag. Bereits Zweijährige spielen im Restaurant mit dem Handy „um den Eltern nicht lästig zu fallen“. 42% der Sechs- bis Zehnjährigen, 94% der Elfjährigen haben ein Smartphone. Im Durchschnitt haben Kinder mit einem Jahr den ersten Kontakt mit einem digitalen Medium, 81% der Sechsjährigen nutzen diese Geräte häufig. Facebook oder E-Mails seien bei Jugendlichen out, auch das Telefonieren sei nicht beliebt.

Die Digitalisierung verändert Jugend und Kindheit, das sehe man in folgenden Bereichen.

1. Die neuen Medien vermitteln neue Kompetenzen, es bieten sich neue Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten. Nach 1985 geborene Menschen gelten als „digital natives“, sie sind mit diesen Geräten aufgewachsen, das Internet ist für sie „wie die Luft zum Atmen“. Das Verhältnis der Generationen hat sich verändert, die ältere Generation profitiert von der jüngeren.

2. Der Austausch von Informationen ist größer, die Herstellung sozialer Nähe trotz räumlicher Distanz ist verstärkt möglich, das kann familiäre Beziehungen verstärken.

3. Bei der Organisation des Familienalltags gibt es einerseits viele Erleichterungen, andererseits aber auch große Herausforderungen. Kinder stört die permanente Erreichbarkeit der Eltern, deren permanentes Lesen von Nachrichten auch im Urlaub. Es kommt zu körperlichen Beeinträchtigungen (Probleme mit dem Sehen, Haltungsschäden, diffuse Schmerzen). Kinder sehen sich mit problematischen und nicht altersgemäßen Inhalten konfrontiert. Sie versuchen sich abzulenken, drehen z.B. das Handy um weil dann die Inhalte verschwinden würden. Mit den Eltern wollen sie aber keinesfalls darüber reden.

Man müsse sich der Gefahren bewusster werden, die z.B. durch die Preisgabe persönlicher Daten entstehen können, aber auch durch verstärkte Onlinewerbung oder die connected toys, ein personalisiertes Spielzeug, das den Kindern Anweisungen gibt. Eltern reagieren oft verunsichert und über-

fordert. Sie sollten aber das Smartphone nicht als Kontrollinstrument sehen und die kindliche Privatsphäre respektieren. Sie sollten mit den Kindern sprechen, eventuell Mediennutzungsverträge abschließen. Kommunikation statt Überwachung sei angezeigt.

DDr. Andrea Richter, Leiterin der Schulpsychologie in NÖ, geht auf das Verhältnis Erwachsene - Jugendliche bzw. Kinder ein. Lehrpersonen seien keine digital natives und von vielen Entwicklungen total überrascht. Menschen seien auf diese neue Form der Kommunikation - schriftlich und in sehr knapper Form - nicht eingestellt. Hier fehle ein wesentlicher Kommunikationsbereich, die Mimik. Es stelle sich die Frage, was alles zur Schule gehöre. Sollen sich Lehrpersonen auch beim Meinungsaustausch am Nachmittag einmischen? Man müsse bewusst machen, dass ein Chat immer öffentlich sei, auch wenn es sich nur um einen Austausch zwischen zwei Personen handelt. Einerseits habe man in der Schule alle Kinder und Jugendlichen beisammen, aber alles könne die Schule nicht lösen. Leider werde die Zeit im Freien durch digitale Medien stark eingeschränkt.

Mag. Elke Prochazka von Rat auf Draht berichtet, dass viele Probleme junger Menschen mit digitalen Medien verknüpft seien. Hilfesuchende Jugendliche wählen vor allem den Chat oder die Online Beratung. Oft hätten Fragen mit der Sexualität zu tun. Kinder schauen heimlich Pornos auf dem Handy der Eltern an (am eigenen Handy sind diese Seiten gesperrt) und fragen sich dann, ob ihre Eltern „diese grauslichen Dinge“ auch tun. Smartphones könne man auch im Freien benützen.

Für **Mag. Elisabeth Rosenberger**, Vorsitzende des Bundesverbandes der Elternvereine und Trainerin bei Safer Internet, leben Eltern - Kinder und Lehrpersonen in verschiedenen Welten und Eltern hätten oft keine Ahnung von der digitalen Welt der Kinder. Grundsätzlich kennen Eltern aber ihre Kinder und müssten wissen, was für ihre Familie gut sei. Sie wünscht sich gut ausgebildete Lehrpersonen und dass die Inhalte des Faches Digitale Grundbildung auch wirklich abgedeckt werden. Der Bund sollte wie in Luxemburg Workshops bezahlen.

Bundesschulsprecherin **Jennifer Uzodike** sieht die Schule gefordert. Die Aufklärung im Bereich Digitalisierung hänge hinten nach. Kommunikation unter Jugendlichen erfolge aber nicht nur am Handy oder im Internet. Der Austausch der Generationen sei wichtig, aber die Lehrpersonen kämen „aus einem anderen Zeitalter“. Sie spricht sich für Workshops zwischen Älteren und Jüngeren aus.

Mag. Irene Perl von A1 Telekom Austria Group meint, ihre Organisation habe immer an die Digitalisierung geglaubt und bereits 2011 eine Schulungsinitiative gestartet. Der richtige Umgang mit digitalen Medien müsse im Kindergarten beginnen.

Ein Teilnehmer aus dem Publikum meint, dass die digitale Welt nicht Bildung ermögliche sondern Bildung voraussetze. Ärzte hätten sich für eine Handynutzung ab 16 ausgesprochen. Eine Teilnehmerin sieht viele Gefahren im Internet, vor allem für Mädchen durch Influencerinnen, die ein nicht reales Leben vorgaukeln. Ein Teilnehmer fragt nach konkreten Maßnahmen um einen normalen Umgang mit digitalen Medien gewährleisten zu können, eine Teilnehmerin fragt nach dem Mittelweg zwischen Katastrophisierung und Bagatellisierung, eine andere Teilnehmerin spricht die Bedeutung der emotionalen Bindung an.

Prochazka bestätigt, dass das Mädchenselbstwertgefühl durch Swapchatdysmorphie leide. **Richter** ergänzt, dass es immer eine Wellenbewegung gebe, wie jemand sein müsse. Man brauche ein Grundwissen um auf etwas aufbauen zu können, Bildung zu erwerben sei ein sozialer Akt. Die Mimik sei wichtig, Kinder könnten diese nicht mehr erkennen. **Prochazka** wünscht sich sexuelle Aufklärung für kleine Kinder, das würde das Pornoschauen und Gewalt an Kindern verhindern. **Zartler** spricht sich für eine frühe Adressierung der Eltern aus, nicht erst wenn die Kinder in der Volksschule ein Handy bekommen. **Uzodike** meint, Kinder sollten mit jeder Frage zu ihren Eltern kommen können.